

T

Wiener Stadtbibliothek

15430 A

II. Ex.

A 15430

II. Ex.



4065

Kurze
Lebensbeschreibung
Joseph des Zweyten.

Von
Joseph Vehler.



Wien, 1790.
Gedruckt bei Joseph Georg Diefen.

a 15.430
2.4x,

Groß in Entwürfen rang Er selbst mit dem
Geschicke,

Bis' er im Kampf erlag: allein, besiegt
fogar

Bezeugt die Wahrheit Ihm den Ruhm, trotz
Neid und Ehfe,

Daß sterblich zwar Sein Loos — Sein
Wille göttlich war.



JN 225, 024



Joseph II. wurde im Jahr 1741
den 13ten März zu Wien geboren.
Sein Vater war Franz I. römischer
Kaiser und Großherzog von Toskana,
seine Mutter Maria Theresia älteste
Prinzessin und Erbin Kaiser Karls VI.
Er wurde in den äussersten Drangsa-
len des Krieges, in welchen seine
Mutter nach dem Tode ihres Vaters,
wegen der österreichischen Erbfolge
verwickelt war, geboren. Maria
Theresia hatte Wien verlassen und
suchte noch den einzigen Trost und
Schutz bei ihren treuen Ungarn. In

dieser Absicht ließ sie den 11ten Sept.
 1741 die vier Stände des Reichs
 nach Pressburg berufen, trat mitten
 unter die versammelten Stände mit
 Joseph, welcher kaum 6 Monate alt
 war, auf dem Arm, und redete sie
 in lateinischer Sprache also an: „Von
 meinen Feinden verfolgt, von meinen
 nächsten Blutsverwandten angegriffen,
 nehme ich meine einzige Zuflucht zu
 Eurer Treue, Eurem Muth, und mei-
 ner Standhaftigkeit. In Eure Hän-
 de übergebe ich den Sohn und die
 Tochter Eurer Könige. Sie erwar-
 ten ihr Heil von Euch.“ Kaum war
 diese rührende Rede geendigt, so sah
 man schon die edlen Ungarn die ge-
 zognen Schwerter über ihren Häuptern
 schwingen mit dem einmüthigen lauten
 Ausruf: „Wir wollen für unsern Kö-
 nig Maria Theresia sterben.“ Die Un-
 garn zeigten in der Folge bei jeder
 Gelegenheit, daß es ihnen mit dieser
 Andeutung Ernst gewesen.

Joseph II. wurde ganz nach den Grundsätzen der römisch-katholischen Religion erzogen, von welcher er auch jederzeit ein eifriger Bekenner war, doch sein frühzeitig reifender und alles umfassender Verstand wußte bald das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden.

Im Jahr 1760 vermählte er sich den 7ten Sept. mit Maria Isabella, Philipps Infantin von Spanien und Herzogs zu Parma ältesten Prinzessin Tochter, welche aber drei Jahre nachher starb.

Im Jahr 1764 wurde er den 27sten März zu Frankfurt am Main einmüthig zum römischen König erwählt, worauf den 3ten April des folgenden Jahres die Krönung mit aller Feierlichkeit vollzogen wurde.

Im Jahr 1765 vermählte er sich zum zweitemal und zwar mit Ma-

ria der jüngsten Prinzessin Kaiser Karls VII. und Kurfürsten von Bayern, welche ihm aber schon im Jahr 1767 den 28ten März durch den Tod entrisen wurde.

Den 13ten Aug. des Jahres 1765 starb sein Vater zu Inspruk in seinen Armen, und Joseph erhielt die deutsche Kaiserkrone. In demselben Jahre ernannte ihn hierauf seine Mutter zum Mitregenten aller österreichischen Erbländer und zum Großmeister der sämtlichen Ritterorden, bald nachher übertrug sie ihm auch das Militärwesen, und die ganze Leitung der Kriegsgeschäfte.

Vor allem war er bedacht seine Erbländer und Unterthanen kennen zu lernen. Er machte seine erste Reise im Jahr 1766 bis an die türkische Gränze. Nichts Wesentliches entging seiner Bemerkung, alles wurde von

ihm durchforscht und untersucht. Die Abänderungen und Verbesserungen in der Folge haben deutlich genug bewiesen, wie scharf sein Blick in jeder Art war.

Seine zweite Reise war im Jahre 1769 nach Italien, wo er den 15ten März in Rom ankam, und von dem versammelten Volke aller Orten mit lautem Freudengeschrei empfangen wurde. Er besah alles was sehenswürdig war, und fand sich auch im Konklave ein, wo die Kardinäle eben versammelt waren, einen neuen Pabst zu wählen. Hierauf reiste er nach Neapel um seine königliche Schwester zu umarmen, er besuchte auch den Vesuv, und ging zu Fuße über diesen Berg. Am längsten verweilte er zu Florenz bei seinem Bruder dem Großherzog, dann ging seine Reise nach Parma, nach Turin und endlich nach Mailand.

Nach seiner Zurückkunft nach Wien besuchte er den großen Friederich der Preußen, welcher ihm mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und einigen Generalen bis Neiß in Schlessen entgegengekommen war, und ein Lustlager in dieser Gegend veranstaltet hatte. Der König bewillkommte ihn mit den Worten: „Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens!“ Und der Kaiser erwiderte: „Nun sind meine Wünsche erfüllt!“ Ganz Europa erstaunte über diese Zusammenkunft.

Nachdem Joseph alle seine Länder selbst Steyerbürgen und Gallizien besucht hatte, trat er im Frühjahre 1777 unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein eine Reise nach Frankreich an. Kein Tag verging an welchem er nicht große und berühmte Leute gesprochen, und große betrachtungswürthe Gegenstände gesehen hatte, und ohne Wohlthun mit der größten Hin-

9

neigung von Menschenfreundlichkeit verfloß keine Stunde. In seiner Ordnung und Diät, an die er sich einmal fest, gleich von seinen Jünglingsjahren gewöhnt hatte, änderte sein Aufenthalt in Frankreich nichts. Er lebte mäßig, streng und ordentlich, und ging nie schlafen, ohne vorher seine Bemerkungen zu Papier gebracht zu haben. Es entging seinem scharfsichtigen Beobachtungsgeiste nichts, er durchforschte alles um sich zu unterrichten, und das Gute, welches er in fremden Staaten fand, zum Besten seiner eignen Unterthanen sich zu Nutzen zu machen. Die vielen interessanten Anekdoten, welche sich auf dieser viermonatlichen Reise ereigneten, und die ein so herrliches Licht über seinen Charakter verbreiten, müssen wir Kürze halber übergehen.

Im Jahre 1777 den 30sten Dezember starb der Kurfürst von Bayern

an den Kinderpocken ohne männliche Erben. Der Wienerhof trat mit seinen Ansprüchen auf, und schon am 2ten Jänner 1788 wurde zwischen ihm, und dem Nachfolger Karl Theodor ein Vergleich unterzeichnet. Dieser enthielt die Abtretung aller Länder und Bezirke des Herzogs Johann von Straubingen und der Herrschaft Mindelheim in Schwaben; die Erkennung des Rückfalls der Lehen in der Oberpfalz an die Krone Böhmen u. s. w. Der Kaiserliche Hof ließ nun die Patente ergehen, und nahm diese Länder in Besitz. Der Herzog von Zweibrücken, als Karl Theodors nächster Erbe trat diesem Vergleiche nicht bei und suchte die Vermittelung des preussischen Hofes. Es kam zu einem lebhafteu Feuderkrieg. Die Sache verwickelte sich immer mehr, und da man zur Auselinandersehung die Feudern zu ohnmächtig fand, überließ man die Entscheidung dem Schwert.

Es ist hier nicht der Ort eine Geschichte des bayrischen Erbfolgekrieges zu liefern, wir begnügen uns also anzuzeigen, daß Joseph den 20sten April 1778 bei der Armee in Böhmen angekommen sei, und dem ganzen Feldzuge beigewohnt habe. Er scheute keine Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges, durchwachte oft ganze Nächte, war überall gegenwärtig, und belebte durch seine Gegenwart und sein Beispiel den Muth seiner Krieger. Im Jahre 1779 den 15ten März wurde der Frieden zu Teschen unterzeichnet. Oesterreich erhielt den Theil von Bayern, der zwischen der Donau, der Salza und der Inn liegt, und Sachsen erhielt von Kurpfalz für seine Ansprüche sechs Millionen Gulden.

Im Jahr 1780 trat Joseph die merkwürdige Reise nach Rußland abermal unter dem Namen eines Gra-

fen von Falkenstein an. Er besuchte zuerst Gallizien, um auch den Zustand dieses Landes näher kennen zu lernen. Von da reiste er bis nach Mohilow, wo er am 2ten Jun. eintraf, und von Katharina II. Kayserin von Rußland empfangen wurde. Von da begleitete er die Kaiserin nach Smolensk, und ging endlich über Moskau bis Petersburg, wo er den 28sten Jun. ankam. Nach einem Aufenhalte von vier Wochen verließ er diese Kaiserstadt, und setzte am 19ten Jul. von da seine Reise wieder zurück, über Niga, Mitau u. s. w. nach Wien fort.

Den 29sten Nov. desselben Jahres starb Maria Theresia, die Mutter ihrer Unterthanen, und Joseph wurde Alleinherrscher in Oesterreichs Staaten. Kurz nach ihrem Hinscheiden schrieb er folgendes Handbillet an den großen Staatskanzler, Fürsten von Kaunig:

„Bisher wußte ich bloß gehorsamer Sohn zu seyn. Durch den tödtlichen Schlag sehe ich mich nun an der Spitze meiner Staaten, und beladen mit einer Last, die ich für meine Kräfte zu schwer erkenne. Was mich aber dabei noch aufrichtet, das ist die Ueberzeugung, daß durch die Fortsetzung ihrer Unterweisungen, und ihres guten Rathes, ich mich in dieser wichtigen und schweren Auflage wesentlich erleichtert finden werde, und ich sende Ihnen dieses deswegen zu, um Sie hierum aufs dringendste zu ersuchen.“

Schon im ersten Regierungsjahre zeigten sich Josephts große und weit-aussehende Entwürfe. Eine seiner ersten Sorgen war, durch Beschränkungen bei seinem Hofstaate sowohl, als in allen Theilen der Staatsverwaltung Summen zu ersparen, welche er in der Folge auf mancherlei Art

zum Glück seiner Unterthanen zu verwenden gesonnen war.

Schon in dem Winter des Jahres 1781 erschienen verschiedene Verordnungen, welche auf allerhand Verbesserungen abzielten, wovon wir Kürze halber nur diejenigen anführen wollen, wodurch die vorher zu sehr eingeschränkte Preßfreiheit hergestellt wurde.

Den 22sten März trat Joseph eine Reise nach den Niederlanden an, wodurch die Bewohner derselben das Vergnügen genossen, nach 150 Jahren wieder einmal ihren Beherrscher auf ihrem Boden zu sehn. Von da ging er abermals nach Paris, um seine königliche Schwester noch einmal zu umarmen, hielt sich aber nicht lang da auf, sondern kehrte bald nach Wien zurück. Hier erhielt er in diesem Jahre verschiedne hohe Besuche. Es kamen nämlich der Herzog Friedrich Eugen

von Württemberg Stuttgart mit seiner Gemahlin, dann die Prinzessin Elisabeth und der Prinz Ferdinand. Den 21sten November erschienen ebenfalls der Großfürst mit seiner Gemahlin unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Norden in Wiens Mauern.

Unter dessen setzte Joseph die Reformen in seinen Staaten auf das eifrigste fort. Besonders merkwürdig sind die Verordnungen im geistlichen Fache, welche bei ihrer Erscheinung so verschiednen Eindruck auf die Gemüther machten. Gleich Anfangs erschien eine Verordnung, durch welche alle Ordensgeistliche und deren Angelegenheiten allen auswärtigen Generalen und Oberaufsehern, und überhaupt aller auswärtigen Abhängigkeit entzogen wurden. Durch das Toleranzedikt wurden die Juden zu Menschen und zu Bürgern gemacht, und die

Evangelischen, Reformirten und untr-
 ten Griechen erhielten freie Religions-
 übung. Es wurden verschiedene Klö-
 ster aufgehoben, und viele Mißbräuche,
 welche die ächte Religion ohnedieß
 mißbilliget, wurden untersagt. Auch
 verlangte der Kaiser das Präsentat-
 ionsrecht aller Bisthümer und Pfrün-
 den in der Lombardey, welches dieser
 Provinz aus einem alten aber vernach-
 lässigten Vorrechte zukam.

Es wurde eine neue Pfarreinthei-
 lung in der Stadt und den Vorstäd-
 ten Wiens, auch eine neue Ordnung
 des Gottesdienstes eingeführt, und
 alles Unnöthige, oder was sonst zu
 Mißbräuchen Anlaß gab, abgeschafft.
 Die häufigen Bruderschaften wurden
 aufgehoben, und dafür die Bruders-
 chaft der thätigen Liebe des Nächsten
 eingeführt, und mit dem Armeninsti-
 tute vereiniget. Zur Bildung junger
 Theologen wurden in allen Provinzen

Generalseminarien errichtet. Die Einkünfte der Bisthümer wurden eingezogen, und dafür jedem Erzbischof der bestimmte Gehalt von 20000, und jedem Bischöfe von 12000 Gulden angewiesen. Der Ueberschuß wurde zur Errichtung neuer Bisthümer z. B. St. Pölten, Linz u. s. w. und zur Bestreitung anderer löblichen Einrichtungen verwendet.

Im Jahre 1782 erschien Pabst Pius VI. in Wien, und besuchte Joseph II. Diese Erscheinung des Pabstes in der Residenz des Kaisers ist seit allen Jahrhunderten, da Pabste und Kaiser in der Welt sind, die einzige. Pius VI. mit dem Geschlechtesnamen Braschi, reiste den 27sten Febr. von Rom ab, und traf den 22sten März in Wien ein.

Der Kaiser empfing ihn mit allen Ehren und derjenigen Hochachtung, die

dem persönlichen Karakter Plus VI. gebührt. Die ersten Verrichtungen des Papstes waren Besuchungen der Kirchen, und Merkwürdigkeiten der Stadt Wien, wobey er beständig mit einer Begleitung beehret wurde; ferner feyerliche Audienzen, bei welchen die Damen und alle vom Stande zum Fußkuffe gelangten; sodann ein feyerliches Hochamt in der St. Stephanskirche am ersten Ostertage, wobey aller kirchliche Pomp, und die vielfältigen Italtänischen Zeremonien angewandt wurden. Indessen erwarb sich Plus VI. ausser den gottesdienstlichen Verrichtungen durch sein gefälliges angenehmes Betragen auch große Achtung für seine Person. Den 22sten trat der Papst wieder seine Rückreise nach Rom an, wo er den 13ten Jun. anlangte. Der Kaiser schenkte ihm während seines Aufenthalts in Wien unter andern zum Andenken ein sehr prächtiges brillantenes Kreuz, wel-

Wes man auf 200,000 Gulden im Werthe schätzte.

Eine eben sehr merkwürdige Erscheinung war unstreitig die Gesandtschaft des Kaisers von Maroko, dessen Gesandter Mohamed Ben-Abdul-Malik, Gouverneur von Tanger, und Schwager des Kaisers von Maroko, im Jahr 1783 den 20sten Febr. in Wien eintraf. Dieser marokanische Gesandte war der erste welcher bis nach Wien geschickt worden ist. Im Jahr 1529 kam zwar auch ein marokanischer Gesandter, aber nur bis Linz um mit Kaiser Karl V. der sich damals dort aufhielt, einen Friedensvertrag zu schließen. Der gegenwärtige hatte den Auftrag, Joseph II. einen Freundschaftsvertrag, welcher sich hauptsächlich auf Handlungsgeschäfte bezog, zu übergeben. Er reiste den 8ten May wieder von Wien ab.

Im Dezember des nämlichen Jahres trat Joseph eine Reise nach Florenz an, und ging von da nach Rom, um Sr. Heiligkeit einen Gegenbesuch abzustatten, wo er Gustav III. König von Schweden, welcher damals einen Theil von Europa bereiste, antraf. Die Rückreise geschah im März 1784.

Wir wollen hier die merkwürdigsten Verfügungen des Kaisers in seinen Staaten bis zu diesem Zeitpunkte in Kürze zusammenfassen, und dann in chronologischer Ordnung fortfahren. Unter die wichtigsten und ruhmwürdigsten Verordnungen gehört jenes Freiheitsedikt, wodurch die Leibeigenschaft in den gesammten österreichischen Staaten aufgehoben, und richtigere, menschlichere Verhältnisse zwischen Herrschaften und Unterthanen festgesetzt wurden. Ein gleiches Schicksal hatten die Todesstrafen bis auf einen gewissen Grad des Verbrechens.

Das neue Konstriptions- und Werbe-
system wurde eingeführt. Bei den
Länderstellen wurden wichtige Verän-
derungen vorgenommen. Handel und
Gewerbe wurden auf mancherlei Art
ermuntert und unterstützt. Ostende
wurde zu einem Freihafen ernannt.
Die Barrierstädte in den Niederlan-
den wurden durch Schleifung der Fe-
stungswerke aufgehoben. In Böh-
men wurde zu Anlegung zweier Fe-
stungen Pless und Theresienstadt der
Anfang gemacht. Die Stadt Wien
verschönerte sich, von Tag zu Tag durch
Josephs Anstalten, und die meisten
Gegenstände gewannen ein neues An-
sehen.

In dem Jahre 1784 machte Jo-
seph Ungarn zu seinem vorzüglichsten
Augenmerk. Auch hier wurde die
Leibeigenschaft aufgehoben, die Tole-
ranz eingeführt, und verschiedene an-
dere Verfügungen, welche denen in

den übrigen Erbländern ähnlich waren getroffen. Die ungarische Krone wurde von Preßburg abgehohlet, und nach Wien unter der Begleitung der beiden Kronhüter Graf Keglevitsch und Balassa gebracht, wo sie den 13 April ankam. Hierauf ließ der Kaiser auch den Erzherzoghut oder die erzherzogliche Krone, welche 1516 verfertigt, und in dem Stifte zu Klosterneuburg aufbewahret wurde, und endlich die königlich-böhmische Krone von Prag nach Wien bringen. Alle diese Kronen wurden in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt.

Im Jahre 1785 entstand ein fürchterlicher Aufruhr in einer von Josephs Provinzen nämlich in Stebenbürgen. Unter den dortigen Wallachen zeigte sich schon seit geraumer Zeit das Mißvergnügen gegen ihre Herrschaften. Als hierauf die Konstriktion in diesen Ländern eingeführt wurde, glaubten

sie dadurch freie Leute zu werden, welche ihren vorigen Tyrannen, wie sie ihre Herrschaften nannten, weiter keinen Gehorsam mehr schuldig wären, sondern bloß vom Kaiser abhiengen, und legten ihren Herrschaften zur Last, daß sie ihnen die günstigen kaiserl. Verordnungen zurückhielten. Diese Gährungen unter dem Volke suchte ein verschmitzter Mann Namens Salins zu unterhalten, und da es in der Folge der Aufruhr zum Ausbruch kam, machte er sich mit einer Menge geraubter Schätze aus dem Staube.

Horja ein gemeiner Wallach, aber dessen Gestalt und äußeres Betragen viel Einnehmendes hatte, reiste damals nach Wien, um eine Marktfreiheit für den Ort Brad anzusuchen, und zeigte dem Kaiser verschiedene Beschwerden seiner Landsleute an, welchen der gnädigste Landesfürst abzuhelfen versprach. Horja kehrte mit

dieser Versicherung und dem Marktgerichtigkeitsdiplom zurück. Eine üble Behandlung die ihm von seinem Stuhlrichter wegen der gemachten Anzeige zu Wien zu Theil ward, reizte ihn zur Rache. Er beredete die zu Brad versammelten Wallachen, daß sie in 30 Tagen auf den Feldern bei dem Dorfe Mestacken sich einfinden sollten, weil er ihnen auf Befehl des Kaisers wichtige Dinge vorzutragen habe.

Am dem bestimmten Tage erschienen über 500 Wallachen. Horja trat unter sie mit einer messingenen Kette behängt, woran eine Denkmünze mit dem Bildnisse des Kaisers sich befand, und mit einem messingenen Kreuze, welches aber die Wallachen alles für Gold ansahen, und zeigte ihnen oben genanntes Marktgerichtigkeitsdiplom, welches er für eine Vollmacht ausgab, sie vom Drucke ihrer Herren zu befreien.

Hierauf zogen sie ihre Verwüstungen in Kureti an, wo sie alles Eigenthum der Edelleute zerstörten, und alles Volk mitgehen hießen, und so trieben sie es aller Orten, bis sie eine Zahl von 5000 Mann ausmachten. Alles flüchtete sich vor ihnen; die Rebellen verfolgten die Flüchtigen, bis nach Deva, um sie in dieser Festung zu belagern. Man detachirte 2 Kompagnien Gränzsoldaten, und 200 Husaren aus der Besatzung an den Marosfluß, um den Rebellen das Uebersehen über den Fluß zu verhindern, es war aber vergebens, und nun erfolgten blutige Austritte. Die Anführer zogen den Kürzern, mehr als 140 blieben todt, und von den Gefangenen wurden 34 hingerichtet. Dieses vermehrte nur die Erbitterung. Sie fahren fort, alles zu verheeren. Vom Banwote aus sah man die ganze Gränze in Flammen stehen. Die Edelleute mit ihren Familien flohen

von allen Seiten in die Städte, um ihr Leben zu retten. Beispiellose Grausamkeiten wurden begangen. Zuletzt war die Zahl der Rebellen schon auf 36000 angewachsen.

Sobald die Nachricht von diesem Vorfalle nach Wien kam, erthellte der Kaiser Befehl, die zunächst in und um Siebenbürgen gelegenen Regimenter auszurücken zu lassen, doch mit der seinem menschenfreundlichen Charakter zur Ehre gereichenden Erinnerung, so viel als möglich Schonung zu gebrauchen. Er ließ einen Generalpardon bekannt machen, und 300 Dukaten auf das Haupt des Anführers setzen.

Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der Obristleutenant Schulz vorzüglich aus. Er wußte nicht nur allein bei Verfolgung der Rebellen sie überall zu paaren zu treiben, sondern er unter-

Handelte auch mit ihnen, und versprach es dahin zu bringen, daß man ihre Klagen unpartheßlich untersuchen, und allen Beschwerden abhelfen würde. Die Rebellen ergaben sich nach und nach und dem Horja blieb nichts übrig, als seinen noch übrigen Anhang selbst zu bitten, sie möchten sich den Generalpardon zu Nuzze machen und ihm nichts als die Flucht erlauben. Beides geschah. Allein Horja wurde nebst seinem vertrauten Freunde Klotzka durch den Obristleutenant Kray auf der Flucht aufgehoben. Bald hierauf erhielt man auch den Krischan, ebenfalls einen Hauptanführer, welcher sich im Gefängnisse durch eine Schnur, die er beständig um den Leib trug, erwürgte. Horja und Klotzka, von welchem letztern die hauptsächlichsten Grausamkeiten herrührten, wurden den 22sten Febr. 1783 zu Karlsburg von unten auf gerädert, dann gestier-

theilt, und auf die Straßen zur Warnung aufgestellt.

So endete sich eine Rebellion, in welcher bloß im Huniader Komitate gegen 62 Dörfer und 132 Edelhöfe eingeäschert, und gegen 4000 Menschen auf das grausamste umgebracht wurden.

In demselben Jahre rüstete sich Joseph mit aller Macht gegen die Holländer. Die Veranlassung war diese. Schon im Jahre 1782 verlangte der Kaiser von der Republik Holland, daß die Schifffahrt auf der Schelde für jedermann frei sein sollte, widrigenfalls die den Holländern nöthige Zufuhr auf der Schelde eingestellt, und kein holländisches Fahrzeug mehr auf diesem Strome geduldet werden würde. Die Holländer nahmen zwar hierauf alle von Antwerpen nach Holland abgeschickte Ka-

Dungen gut auf, wenn aber solche
 nach England oder in andern Gegenz
 den bestimmt waren, wurden sie doch
 in ihrer Farth aufgehalten, und liefen
 sogar Gefahr, konfisziert zu werden.
 Hiedurch fiel Antwerpens Handel so
 sehr, daß man sich begnügen mußte,
 den Holländern bloß Getreide, Obst,
 Fische, Steinkohlen, und andere ihnen
 anständige Artikel zuzuführen. Wolte
 man weiter als nach Holland handeln,
 so mußten die Schiffe die Schelde
 hinauf bis Gent passieren, um von
 dort nach Ostende zu kommen, eine
 Fahrt, welche nur mit kleinen Fahr-
 zeugen und mit großen Unkosten ge-
 schehen konnte. Der Kaiser wieder-
 holte seine Forderung, und verlangte
 zugleich die Gränzberichtigung nach
 dem Traktate von 1664 und die Be-
 richtigung einiger anderer Dinge. Die
 Holländer wollten die Punkte des
 Kaisers nicht eingestehen, und mach-
 ten zugleich einige Gegenforderungen.

30
Hierauf schlug ihnen der Kaiser den Vergleich vor, er wolle von allen Forderungen absehen, wogegen die Schelde allen kaiserlichen Unterthanen eröffnet, und die freye Schifffahrt gestattet werden sollte, mit dem Besatze, er halte diese Forderungen für so billig, daß er den geringsten Widerstand dagegen als eine offenbare Feindseligkeit und Kriegserklärung betrachten müsse.

Die Erklärung des Kaisers machte auf Holland einen solchen Eindruck, daß die Generalstaaten in Gegenwart des Erbstatthalters einmüthig beschloffen, dem Kaiser seine Forderung abzuschlagen, sich in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, und einen Kurier nach Frankreich zu senden, um dessen Vermittlung anzusuchen.

Der kaiserliche Minister zu Brüssel hatte erklärt, daß der erste Schuß,

Der die kaiserlichen Schiffe an der ganz
 freien Passage auf der Schelde hin-
 dern sollte, als eine Kriegserklärung
 angesehen würde. Hierauf gieng eine
 kaiserliche Brigantine von Antwerpen
 auf die Schelde, um auf selber nach
 Dünkirchen zu passiren. Als am 8ten
 Okt. 1784 dieses Schiff bei Gastlin-
 gen vorbeikam, hielt es eine hollän-
 dische Brigantine an, und verlangte,
 daß es zurückkehren sollte. Auf die
 erfolgte Weigerung und die Fortseglung
 des kaiserlichen Kapteins schoss die
 holländische Brigantine zweimal mit
 Kugeln, und endlich mit der Lage
 der Kanonen auf das kaiserliche Schiff,
 und beschädigte es so, daß es die
 Segeln streichen mußte.

Nun fiengen die Kriegsrüstungen
 von beiden Seiten auf das lebhafteste
 an. Die kaiserlichen Regimenter hat-
 ten bereits ihre Reise nach Holland
 angetreten, allein sie erhielten plötzlich

den Befehl: stille zu halten, und auf weitere Ordre zu warten. Die Ursache war, weil sich Frankreich zur Vermittelung angeboten hatte. Paris wurde der Ort der Unterhandlungen. Die Holländer suchten die Sache in die Länge zu ziehen, allein der Kaiser erklärte endlich, daß der 21ste September 1785 der letzte Termin zur Entscheidung über Krieg und Frieden seyn sollte. Dieser Tag erschien, und es wurden die Hauptpunkte des Vergleiches zu Paris, so wie den 2ten November, der Friedensstraktat selbst zu Fontainebleau unterzeichnet.

Der Kaiser erhielt von der Republik acht Millionen Gulden, dann den ganzen Distrikt vom Fort Perle an, bis nach Saftlingen, dann das Fort Lillo mit seinem Gebieth, und die ungestörte Schiffahrt auf der Schelde, jedoch nur bis zu ihrem Ausflusse. Auch fielen alle Zölle und

Abgaben, welche die Holländer bisher an der Schelde hatten, gänzlich und auf immer weg. Endlich traten die Holländer noch verschiedene Herrschaften ab, wodurch der österrreichische Antheil von Limburg arrondirt wurde.

Um diese Zeit trat der Kaiser abermals eine Reise nach Italien an, deren eigentlicher Endzweck nicht bekannt, die aber dadurch merkwürdig wurde, weil Josephs Leben dabei in der größten Gefahr war. Als er in Tirol durch den damals stark angeschwollenen Fluß Etsch fahren wollte, sank der Wagen so tief hinein, daß der Monarch verloren gewesen wäre, wenn man nicht in der größten Geschwindigkeit ein Pferd ausgespannt, er sich auf selbes geschwungen, und so über den Fluß gesetzt hätte. Diese Reise dauerte nicht lange, und der Monarch traf den 3ten Juli wieder in Wien ein.

Unter dessen fuhr Joseph immer fort in dem Innern seiner Staaten durch weise Verordnungen und Anstalten zum Besten seiner Unterthanen zu wirken. Wir wollen etnige der wichtigsten Verfügungen von den Jahren 1784 und 1785 hier anführen.

Im Jahre 1784 schickte Joseph II. einen eigenhändigen Aufsatz an seine Ráthe, worin er die Nothwendigkeit eines neuen Kontributionsystems bewies, wodurch alle Gründe ohne Unterschied der Besitzer gleich belegt und in das allgemeine Mittheiden gezogen würden. Diese Belegung sollte sich auf einen jeden auf was immer für eine Art zu benutzenden Grund als Aecker, Wiesen, Waldung, Weinberg, Teiche, u. s. w. nach der geometrischen Proportion erstrecken. Um in der Giebigkeit dieser verschiedenen Gründe ein wahres Verhältniß zu treffen, sollte eine jede Gattung Gründe ein gleiches

Prozents der Ertragniß abzuführen, welches nach den verschiedenen Gattungen der Erdfrüchte, mittelst eines zehnjährigen Durchschnittes seiner Ertragniß, jedoch nach Abschlag der jährlichen Ausfaat bestimmt würde. Der bisherige Betrag, welcher zur Bedekung der Staatserfordernisse unentbehrlich ist, sollte nicht erhöht werden, sondern jede Provinz, jede Gemeinde, und jeder einzelne Eigenthümer sollte nach Verhältniß des Grundes, den er besitzt, seinen Antheil vollkommen gleich beitragen, die Industrie auf dem Lande aber von aller Last befreiet bleiben. Um diesen neuen Steuerfuß gehörig zu reguliren, wurde in dem darauf folgenden Jahre verordnet, daß erstens die Aufzeichnung und Ausmessung aller fruchtbringenden Gründe und Realitäten, und zweitens die Bestimmung des Ertragnisses nach der Fruchtbarkeit der Gründe in allen Provinzen nach einer

hizu ertheilten Vorschritt angefangen werden sollte. Von dieser Zeit an wurde die Ausführung dieses grossen Werkes überall mit dem größten Eifer betrieben.

Da durch den Hang zu Ausländerwaaren die Erweiterung der allgemeinen Nahrungswege gehemmt, der Absatz der Nationalfabriken beschränkt, der Fleißigkeit der Lohn, den sie anzusprechen berechtigt ist, entzogen, und der arbeitssamen, das ist, der nützlichsten Klasse des Volks ihr Unterhalt täglich schwerer gemacht wurde, so wurden im Sept. 1784 durch eine kaiserliche Verordnung alle Ausländerwaaren zum Verkauf einzuführen verboten. Durch dieses Verboth entstand in dem österreichischen Fabrik- und Manufakturwesen eine neue glänzende Epoche.

Das Ansiedlungsgeschäft hatte in diesen Jahren seinen besten Fortgang,

und wurde im Oct. des Jahres 1785 beendigt. Die Menge fremder Familien, welche ihr Glück in den kaiserlichen Staaten suchten, war sehr groß. Man hat die Zahl derselben auf 38,000 Seelen berechnet. Sie wurden von Wien aus nach Ungarn, Gallizien und der Bukowine geschickt. Jede Familie erhielt von dem Monarchen ausser hinlänglichem Felde zum bauen, eine vollkommen eingerichtete Wohnung, Reisegeld, nach Umständen auch Vorschüsse an Gelde, und andere Begünstigungen. Auch ließ der Kaiser 7000 Stück Pferde auf seine Kosten aufkaufen und unter die Kolonisten vertheilen.

In dem Justizwesen, in den Erziehungsanstalten wurden wichtige Verbesserungen vorgenommen, auch fehlte es nicht an einer Menge gemeinnütziger vortrefflicher Anstalten. Das von Joseph errichtete allgemeine

Krankenhaus, das Gehärbhaus, das Spital für Wahnsinnige, das Arbeitshaus für Brodlose, das Militärspital mit seiner praktischen chirurgischen Lehrschule, das Institut für Taubstumme, das wohlthätige Armeninstitut, die neue adeliche Akademie zu Wien und andre Verfügungen dieser Art sind ewige Denkmäler seiner väterlichen Regierung, und sehen im Tempel der Unsterblichkeit seinen Namen unter die heiligen Namen der Wohlthäter der Menschheit.

Kein Staat in ganz Europa und vielleicht keiner in der Welt hat jemals in einem so kurzen Zeitraume, als die Regierung Josephs II. enthält, so viele und mannigfaltige Einrichtungen, Verbesserungen und Gesetze erhalten als Oesterreich. Die ganze Monarchie hat beinahe eine gänzliche Reforme bekommen, und man wunderte sich mit Recht überall über den so ausge-

breiteten thätigen und alles umfassenden Geist des Kaisers, der in jedem Monate große wichtige und wohlthätige Veränderungen hervorbrachte. Ein großer Theil dieser Verbesserungen und neuen Gesetze ist aber nicht einmal zur Notiz des fremden und zum Theil auch des österreichischen Publikums gekommen, weil verschiedene davon bloß den Regierungskollegien mittelst Dekreten zur Richtschnur vorgelegt worden sind. Ihre Zahl zusammen beläuft sich von seinen ersten Regierungsjahren auf zweihundert und etznige siebenzig.

Nichts ist im Stande die wahren Absichten Josephs bei allen seinen neuen Einrichtungen und zugleich seine Bescheidenheit besser ins Licht zu stellen, als folgende Anekdote:

Die Stadt Ofen, welcher von dem Kaiser eine beträchtliche Summe war

geschenkt worden, die sie dem Aera-
rium schuldig war, und die auch die
in dieselbe geschene Versetzung der
Reichsänter, nämlich der Landesstelle
von Preßburg, als eine besondere
Böhlthat des Monarchen ansah, und
auch dadurch große Vortheile erhielt,
bat in der Mitte des Jun. 1784 um
Erlaubniß Sr. Majestät für diese
Böhlthat zum Zeichen ihrer Dankbar-
keit eine Ehrensäule errichten zu dür-
fen. Der Bericht wurde an die unga-
rische Hoffkanzlei, und von da an den
Monarchen gemacht, welcher eigenhän-
dig folgende Antwort darunter schrieb:

Wenn die Vorurtheile werden aus-
gewurzelt, und wahre Vaterlandslie-
be und Begriffe für das allgemei-
ne Beste der Monarchie beigebracht
seyn, wenn jedermann in einem glei-
chen Maasse das Seinige mit Freuden
zu den Bedürfnissen des Staates, des-
sen Sicherheit und Aufnahme beitra-
gen wird; wenn Aufklärung durch

verbesserte Studien, Vereinfachung in der Belehrung der Geistlichkeit und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen, wenn eine blühende Justiz, Reichthum durch vermehrte Population und verbesserten Ackerbau, wenn Erkenntniß des wahren Interesse des Herrn gegen seine Unterthanen, und dieser gegen ihren Herrn, wenn die Industrie, Manufakturen, und deren Vertrieb und Limitation aller Produkte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführet seyn, wie ich es sicher hoffe, alsdann verdiene ich eine Ehrensäule, nicht aber jetzt, wo nur die Stadt Ofeu durch meine zur leichtern Uebersetzung getroffenen Uebersetzung der Stellen dahin einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zinns ihrer Häuser erhält.

Wien den 23. Jun. 1784.

Joseph.

Im Jahre 1786 zu Ende des Monats Jul. trat Joseph eine Reise durch einen großen Theil der erbländischen Provinzen, welche durch einen ganzen Monat dauerte, und die Besichtigung dieser Provinzen, und der bisher vorgenommenen Einrichtungen zum hauptsächlichsten Endzwecke hatte.

Weit wichtiger war unterdessen die in dem darauf folgenden Jahre unternommene Reise nach Cherson. Die Veranlassung war diese. Da in der Krinn die Seemacht immer ansehnlicher zu werden begann, und die Städte durch die blühende Handlung immer lebhafter wurden, so beschloß die Beherrscherin von Rußland Katharina II. eine Reise dahin vorzunehmen, und ordnete um die sämtlichen Gränzen zu decken 5 Lager an, in welchen bei 160,000 Mann zusammen rückten. Joseph beschloß gleich dieser großen Reisenden entgegen zu

Kommen. Katharina trat den 18ten Jänner 1787 in Begleitung des kaiserlichen, des französischen und des englischen Ministers ihre Reise an, welche äußerst prächtig und kostspielig war. An Pferden allein wurden dazu gegen 41,800 Stücke gebraucht. Sie kam den 6ten May zu Kamino an, wo sie den König von Pohlen verabredetermaßen antraf, und mit ihm freundschaftliche Unterredungen hielt.

Hierauf begab sie sich in die Gegend von Kaidak, wo sie Nachricht von der Ankunft Josephs II. bekam. Sie verließ gleich ihr Schiff und fuhr ihm bis außer Kaidak entgegen, wo sie beide den 17ten Mat zusammentrafen. Von nun an ward ihre beiderseitige Gesellschaft selten getrennt. Sie gingen mit einander und kamen den 23sten May in Cherson an. Hier trafen sie den k. k. Internuntius, und

den kaiserlichen russischen Gesandten aus Konstantinopel. Es war ein außerordentlicher Zusammenfluß von Menschen aller Nationen, worunter man auch einige türkische Minister inkognito bemerkte, die auf alles was vorging ein wachsames Aug hatten. Joseph und Katharina besahen alles, was sehenswerth und merkwürdig war. Sie wohnten allen Festins, die in Menge und überaus prächtig gegeben wurden, mit einander bei. Den 28sten verließen sie Cherson und verfolgten ihren Weg durch die Krimm, wo sie zu Bactschisarai, der Hauptstadt des Landes, einige Zeit verweilten. Hier ließ Katharina den Musti und alle Großen des Reichs zu sich laden, und war gegen jeden sehr herablassend und leutselig. Sie ging von da in Gesellschaft des Kaisers nach Theodosia, besah die Flotte von 15 Schiffen, und beurlaubte sich nach einem zwölfstägigen Aufenthalt von

Wem grossen Gaste. Sie ging über Moskau nach Petersburg zurück, wo sie den 21sten Jul. glücklich anlangte. Joseph nahm seinen Weg über Cherson und kam nach einer 2 Monate 20 Tage langen Abwesenheit den 30sten Jul. wieder in Wien an.

Als der russische Minister Herr von Bulgakow von Cherson nach Constantinopel zurück kam, ward er den 15ten Jul. in die Konferenz zum Reichs-Osnabi gerufen, wo man ihm sieben Punkte vorlegte, welche Rußland der Pforte binnen 35 oder 40 Tagen schlechterdings zugestehen sollte. — Noch vor dem Verlauf dieser Frist ward Herr von Bulgakow zum zweitenmal vorgeladen, und von ihm verlangt im Namen seiner Monarchin diese Punkte zu unterzeichnen. Auf seine Weigerung dieses Begehren zu erfüllen, ward er ohne weiters in die sieben Thüme gefangen gesetzt, und zugleich

die Kriegserklärung gegen Rußland allen Ministern fremder Mächte zugestellt. Mehrere europäische Höfe waren bemüht durch ihre Vermittlung die Ruhe zwischen beiden Mächten herzustellen. Vorzüglich verwendete sich dafür Joseph II. welcher vermög des mit Rußlands Beherrscherin geschlossenen und der Pforte schon damals angezeigten Allianztraktates verbunden war bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen der Pforte und Rußland, letzterm Reiche auf alle Art Hilfe zu leisten. Und da die Sicherheit der Gränzen seiner eigenen Staaten es unumgänglich erfoberte sie gegen alle Streifereien und Ueberrfälle der Türken zu decken, so ward vor der Hand ein Kordon durch eine hinlängliche Anzahl Truppen formirt, der fähig war, jede Verletzung des kais. kön. Gebiethes abzuwenden, und zu vereiteln. Als die Pforte die von Oesterreich geschehenen Vermittlungs-

vorschläge hartnäckig verwarf, und der Monarch in die Nothwendigkeit versetzt wurde, an dem Krieg zwischen Rußland und der Pforte unmittelbar Theil zu nehmen, so erschien den 9ten Febr. 1788 die Kriegserklärung, und der Angriff fieng auf allen Seiten des weitläufigen Nordens zugleich an, nachdem schon vorher mit der dem Hause Oesterreich unter Josephs Regierung eigenen Thätigkeit, alle Maasregeln zur Verpflegung und Bewaffung der nöthigen Armeen so behende getroffen waren, daß das gegen 200,000 Mann starke in verschiedene Corps abgetheilte Heer schon zu Anfang des Aprils das Feldlager zu beziehen im Stande war.

Eine Geschichte dieses Krieges hier zu liefern wäre zu weitläufig, wir wollen also nur dasjenige hier anführen, was dabei Josephs Person und dessen weise Verfügungen unmittelbar betrifft.

Den 29sten Febr. reiste er von Wien ab, ging über Grätz, Laibach, und kam den 4ten März zu Triest an, wo er alle Anstalten zur Deckung des österreichischen Littorals machte. Hierauf verfolgte er seinen Weg über Buzfari, Zeng, und kam den 9ten zu Karlstadt an. Nachdem er den ganzen kroatischen Truppenkordon besichtiget, die getroffenen Anstalten genau untersucht, und neue Verfügungen getroffen hatte, reiste er nach Neugradiska in Slavonien ab, um in diesem Lande ein gleiches zu thun, und traf endlich den 22sten zu Semlin ein. Von da aus trat der Monarch eine Reise nach dem Banate an, ging über Wisfikirchen nach Mehadia, besah von da aus die veterantische Höhle, den Allionberg, und die Gegend um Ogradia verfolgte hierauf seinen Weg nach Karansebes, kam über Luggos den 7ten zu Temeswar an, wo er sich eine Zeit verweilte, und traf

den

Den 14ten April wieder im Hauptlager bei Semlin war.

Gleich darauf gab der Kaiser Befehl zur Belagerung von Schabatz, einer am Saufluß 7 Meilen oberhalb Belgrad liegenden Festung, und traf den 18ten selbst bei dem unter dem Kommando des Feldmarschallleutnants Grafen von Mitrofsky stehenden Korps ein. In der Nacht am 20sten wurden schon am linken Ufer der Sau einige Laufgräben eröffnet und Batterien errichtet, aus welchen am 21sten frühe gegen die Festung gefeuert, und die vielen Schiffe welche der Feind dort angelet hatte, in Grunde gebohrt wurden. Als das gesammte Belagerungskorps angelangt war, nahm der Monarch in eigener Person eine Rekognoszirung vor, und ließ die von den Türken verlassene Vorstadt Bajer gänzlich niederbrennen. Den 23sten in der Nacht wur-

den die Batterien vollendet, die Laufgräben dicht an der Festung eröffnet, und beim Anbruch des darauf folgenden Tages in Gegenwart des Monarchen das Feuer gegen die Festung aus allen Batterien angefangen, wodurch die Palanka bald in Brand gesteckt wurde. Indes das Feuer sich allenthalben verbreitete, nahm der Kaiser wahr, daß längst dem Saufuß aufwärts der vortheilhafteste Ort wäre die Palanka mit Sturm zu übersteigen, und beorderte sogleich einige der serbischen Freywilligen und die Peterwarbelner Scharfschützen zum Sturm und das Niklas Esterhazy'sche Regiment zu ihrer Unterstützung.

Dieser Angriff war von so gutem Erfolge, daß ungeachtet des sehr breiten, tiefen und mit Wasser gefüllten Grabens der Wall und die Wallabrirung überstiegen, der Feind aus der Palanka vertriehen und gezwungen

ward sich in das obere mit einer andern Palanka umgebene Fort einzuschliessen. Prinz de Ligne, Graf Nobilit, und der Korporal Masuri erstiegen zuerst die Rondele, und Hauptmann Sokolovich folgte mit einiger Mannschaft der serbischen Freywilligen. Am meisten trug wohl zu dem schnellen und glücklichen Ausgang dieser Unternehmung die Gegenwart des Monarchen bei, welcher sich in die augenscheinlichste Lebensgefahr wagte, um den Muth seiner Krieger anzufeuern. — Allein Joseph war nicht bloß Held, er war auch Mensch, und daher ließ er um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, und aus Mitleiden für den Feind selbst die Festung noch einmal auffordern, und da sich die Besatzung auf Discretion ergab, nahm er sie als Kriegsgefangne an, und bewilligte wegen tapfer geleisteter Gegenwehr ihren Weibern und Kindern

freien Abzug mit Hab und Gut nebst
sicherm Geleite bis Zwornik.

Joseph II. zeigte sich in diesem
Feldzuge ganz als König und Heer-
führer. Mit der einen Hand führte
er das Schwerdt, mit der andern lenk-
te er die Zügel seiner Monarchie, die
Reichsgeschäfte wechselten mit Kriegs-
geschäften beständig ab. Der Tag
war den Kriegssachen gewidmet, die
Nacht aber für die Angelegenheiten
seines Reichs bestimmt. Beide betrieb
er während des Feldzugs mit rastloser
Anstrengung und Thätigkeit.

In den bedenklichsten Augenblicken
des Krieges befaßte er sich oft mit
solchen Reichsgeschäften, worüber man
erstaunte.

In der Nacht vom 23sten April,
wo er in Servien auf feindlichem Bo-
den stand, und eben Schabaz ange-

gelesen wurde, fertigte er wichtige Staatschriften aus. Wenige Tage zuvor als im Bannat alles zur Schlacht bereit und angelegt wurde, frug der Monarch in Bearbeitung der Reichsgeschäfte nach gewissen Schriften von denen man sich nicht vorstellen konnte, daß selbe dem Monarchen in einem so kritischen Zeitpunkt, in welchem damals die Sachen standen, beifallen sollten.

Der Kaiser schonte sich selbst im Felde sehr wenig. Er begab sich öfters auf die Dämme bei Beschania, während dem man auf das heftigste aus Belgrad kanonirte. Als er bei der Einnahme von Schabat sich dem feindlichen Feuer zu sehr näherte, und seine Generale ihn baten, sich zu schonen, so sagte er im launlichsten Tone: „Für einen Kaiser werden keine Kugeln gegossen.“ Im Rekognosziren wagte er sich immer sehr nahe an die feind-

lichen Posten. Er ritte, oder fuhr gemeinlich vor seinen Truppen her, wenn sie marschirten und bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß er von den Türken, denen der Monarch durch treulose Wallachen verrathen war, jähling übersallen wurde, und daher in große Gefahr kam.

So wenig der Monarch sich selbst in diesem Feldzug schonte, so sehr schonte er doch seine Krieger bei jeder Gelegenheit. Seine Empfindlichkeit war sichtbar, wenn ihm die Nachricht gebracht wurde, daß einige Mannschaft gefallen sei; er konnte es nicht ohne Schmerz hören, wenn die Türken hie und da ein Piket aufhoben. Auch konnte er sich nicht leicht entschließen, eine Kriegsbewegung zu unternehmen, welche viele Leute kostete. In dieser Rücksicht sah er es lieber, wenn die Festungen durch Bombardement als durch Sturm bezwungen wur-

den. Kurz die Schonung seines Heeres und die Erhaltung seines Staates war stets sein vorzüglichstes Augenmerk, und dieses menschenfreundliche Gefühl macht seinem Herzen mehr Ehre als Lorbeerkrone, die er mit Hintansetzung dieser Empfindlichkeit mehrmals hätte einärndten können.

Seine Vorsorge für die Verpflegung der Kriegsheere war außerordentlich. Hierin zeigte er sich als ein Muster eines klugen Heerführers. Das Hauptheer hatte seine Magazine, und jede einzelne Truppenkette wieder ihre eigene. Obgleich der Truppenkorps bei 180 Meilen ausmachte, so waren doch sämtliche Truppenketten hinreichend mit nothwendigen Bedürfnissen stets versehen. Und da die Allirten wegen der großen Entfernung nicht hinreichend versehen waren, so fand sich genug in den Magazinen um auch diese mit Lebensmitteln unterstützen zu

können. Dies trug ungemein viel zum glücklichen Ausgang des Krieges bei; da im Gegentheil die Feinde aus Mangel an Lebensmitteln in ihren Unternehmungen sehr gehindert wurden.

Seine Kleidung war gewöhnlich sehr einfach. Bei der grossen Hitze, welche im Lager herrschte, bestand selbe aus einem Mantel von Taffet, und ein schwarzer Strohhut deckte sein gesalbtes Haupt. Seine Wohnung war sehr gering; in Semlin hatte er einfache Hütten, in Lugosch, Illora wohnte er in Zimmern wo die Fenster vom Del getränktem Papier waren. Sonst wohnte er in gemeinen Zelten, welche von weissem Segeltuch, und mit Rottun gefüttert waren. Er schlief öfters wie seine Krieger auf der Erde.

Seine Speisen waren im Lager so wenig ausgesucht, als sie in seiner

Burg zu Wien zu seyn pflegen. Seine vorzüglichste Speise war grünes Zugemüß, sein Trank Wasser, welches ihm von Wien gewöhnlich nachgesandt wurde. Auf vieles Einrathen trank er zuweilen einen Schluck Brantwein, und gewöhnte sich bisweilen Tobak zu rauchen. Durch den Genuß der grünen Speisen, und des Kaltenbergerwassers suchte er den ungarischen Krankheiten vorzubeugen, so wie durch den Gebrauch des Tobakrauchens und des Brantweins den ungesunden Dünften, welche in Sirmien herrschen.

Mit all der Vorsicht, welche der Kaiser im Genuß der Speisen anwandte, konnte er doch, da er sich in der Arbeit so wenig schonte, dem Loos so vieler seiner Krieger nicht entgehen. Er ward krank. Ein schleichendes Fieber, das allen Hilfsmitteln trotzte, ergriff den Monarchen, hing ihm lange an, und entzog ihm viele Lebenskräfte.

Da die Türken im Monat August 1788 mit ihrer ganzen Macht in das Bannat eindrangen, die österreichischen Truppen an vielen Orten zum Weichen zwangen, und aller Orten große Verwüstungen anrichteten, da rückte der Kaiser ungeachtet der kränklichen Gesundheitsumstände in Gesellschaft des kommandirenden Generalfeldmarschalls Grafen von Lacy mit einem grossen Theil der Hauptarmee in diese Provinz um den Bedrängten Hilfe zu leisten. Dem Vordringen der Ottomannen wurde Einhalt gethan, aus den Dörfern, welche von ihnen besetzt waren, wurden sie theils vertrieben, theils verließen sie sie selbst, und so wurden sie nach und nach wieder über die Gränzen gebrängt.

Allein Joseph büßte über den Mühseligkeiten des Krieges seine Gesundheit ein, und holte sich den Keim des Todes in den sumpfigen Gegenden des

Bannats, wo er für das Leben seiner Völker wachte. Zu Ende des Monats Oktober verfügte er sich wieder in sein Hauptquartier nach Semlin, und von da in seine Residenzstadt zurück, wo er den 5ten Dez. ankam.

Als Joseph II. in Wien wieder eintraf, so fieng er von neuem an zu kränkeln. Es schien als ob die abermalige Veränderung der Luft ihm nicht behage. Er bekam ein schleichendes Fieber, welches seine Kräfte unmerklich verzehrte. Der Monarch war dem ungeachtet fest entschlossen, den zweiten Feldzug mitzumachen; alles wurde dazu in Bereitschaft gesetzt, und sein Lagergefolg ging wirklich von Wien zur Armee ab. Allein bald darauf empfand er sich noch schwächer, und beschloß nach dem Rath der Aerzte seinen Sommeraufenthalt in Layenburg zu nehmen. Den 13ten bis 14ten April 1789 in der Nacht wurde

er auf einmal von einer großen
 Beschwerlichkeit überfallen. Er warf
 mehr als eine Unze Blut aus, und
 sank in Ohnmacht. Der Arzt erschien
 noch in der Nacht, und fand, daß das
 Uebel theils von der goldenen Ader,
 theils von der Lunge herrühre. Den
 15ten April befand er sich wieder
 schlimmer, und er fragte den Arzt, ob
 Gefahr bei seinem Zustand wäre. Der
 Arzt sagte frei: es ist Gefahr. Der
 Monarch hörte diesen Ausspruch ganz
 gelassen, und sagte: Gut, so rufe
 man den Pfarrer, auch werde ich
 noch einige Zusätze zu meinem letzten
 Willen machen. Er wurde den 16ten
 April mit dem Allerheiligsten versehen,
 wobey der Erzherzog, die Mini-
 ster und Großen des Hofes erschienen.

Diesesmal gefiel es der Vorsicht,
 noch Josephs Leben zu erhalten. Er
 wurde besser und begab sich hlerauf
 auf sein Lustschloß Laxenburg, um seine

Gesundheit zu pflegen, und als diese wiederhergestellt schien, auf ein anderes Lustschloß zu Hezendorf. Von dieser Zeit an schien der Monarch sich seinem ehemaligen Zustande immer mehr zu nähern, er erhielt nach und nach seine ehemalige Lebhaftigkeit und Munterkeit wieder, wozu vorzüglich die frohen Nachrichten beitrugen, welche von allen Seiten des Kriegsschauplatzes einliefen.

Die Oesterreicher haben in diesem Feldzug drei Siege und eine Hauptschlacht glorreich erkämpft. Prinz Koburg hat am 1. August den Mehmet Pascha und sein Heer von 30,000 Mann bei Foksan gänzlich geschlagen, und alle 3 Lager erobert. Held Loudon schlug den 28sten August durch den Clerfaut den Tussuf Pascha bei Mehadia. Fürst Hohenlohe besiegte den Kara Mustapha bei Bladeni mit seinen 10,000 Mann. Prinz Koburg

schlug endlich am 22sten Sept. mit
 20,000 Mann den Großvezier selbst
 mit seinem zahlreichen Heer von
 100,000 Mann auf das Haupt, und
 machte eine so schreckliche Niederlage,
 daß sich die Türken nicht mehr zu be-
 wegen getrauten. Auf so große Siege
 folgten auch große Eroberungen. Lou-
 don hat in 17 Tagen die wichtige
 Festung Gradiška durch Feuer be-
 zwungen. Er hat in 22 Tagen die
 Hauptfestung Belgrad durch ein er-
 schreckliches Bombardement erobert.
 Semendria ergab sich. Kladova fiel
 durch Schrecken. Prinz Koburg un-
 terwarf sich Bukarest, und die meisten
 Städte der Wallachei ohne Schwerdt-
 streich. Loudon hat den größten Theil
 des Königreichs Servien von der
 Drina bis an den Timok, und von
 Belgrad bis Nissa sich unterworfen.
 Prinz Koburg hat die fruchtbare Wal-
 lachei durch eine vereinigte und unge-
 mein schnelle Kriegsoperation einge-

nommen; die Oesterreicher hatten das linke Ufer der Donau fast ganz frey gemacht. Eine ungläubliche Beute ist dem kaiserl. könygl. Heere in diesem Feldzug in die Hände gefallen. Die Oesterreicher haben in diesem zweyten Feldzug allein bis 1000 Kanonen und 7 Läger erobert. Bei 700 Kanonen bekamen sie in Belgrad und auf den Eschaiten, 77 Kanonen fielen ihnen in der großen Schlacht bei Martinesst in die Hände, 41 erhielten sie in Verbir, 31 in Kladowa, 16 bei Fokshan, 13 vom Abdi Pascha bei Czupria, und in Semendria 11 Kanonen. Viele eroberten sie in den verschiednen kleinen Gefechten, und viele fanden sie bei der Einnahme der Wallachei und Besetzung von Serbien. Sie eroberten 3 kleine Läger bei Fokshan, 2 Läger in der Wallachei gegen Siebenbürgen, und das Hauptlager des Großveziers mit einer unermesslichen Beute. Oesterreich hat

In diesem Feldzuge die Pforte ganz gedemüthiget. Joseph II. hat mit seinen Kriegsheeren die Grundfesten des ottomanischen Reichs erschüttert, und den Großsultan Selim III. auf seinem Throne zittern gemacht.

Außer die fröhlichen Nachrichten aus Osten wurden bald durch traurige aus Westen verdrängt. In den österröichischen Niederlanden waren schon seit langer Zeit innere Gährungen. Die Nation war mit den gutgemeinten Absichten Josephs nicht zufrieden. Die neuen Einrichtungen welche er in diesen Ländern so wie in den übrigen österröichischen Provinzen eingeführt hatte, waren ihr anstößig, und sie verlangte wieder ganz nach ihrer alten Art regiert zu werden. Diese Unzufriedenheit brach zu Ende des Jahres 1789 in volle Flammen aus, und es erfolgten Auftritte, welche noch in zu frischem Andenken und zu betrübe

Und, als daß man sie wiederholen sollte. Wir wollen also diese Umstände hier mit Stillschweigen übergehen, und nur die Mäßigung und Klugheit bewundern, welche Joseph bei dieser Gelegenheit zeigte. Er brauchte keine Gewalt gegen die Niederländer, sondern schlug den Weg der Güte ein, er versprach ihnen vollkommene Vergessenheit alles bisher Geschehenen, und Wiedereinsetzung in den vorigen Zustand.

Auf Joseph machten diese Vorfälle einen so tiefen Eindruck, daß sein damals ohnedies so schwacher Körper augenscheinlich darunter litt. Hierzu kam noch die ungesunde feuchte Witterung, welche eben herrschte, und sein Uebel ungemein verschlimmerte. Das schleichenbe Fieber verließ den Monarchen fast nicht mehr, seine Kräfte schwanden zusehends, und er näherte sich dem Tode immer mehr. Unter

diesen Umständen errichtete der Monarch einen geheimen Konferenzrath, unter dem Vorſitze des großen Staatskanzlers Fürſten von Kaunitz, welcher ihm die Laſt der Regierung abnehmen ſollte. Dem ungeachtet aber nahm er noch Theil an den Regierungsgeschäften, und unterzeichnete bis auf die letzten Stunden ſeines Lebens. Noch auf dem Sterbebette gab er den Ungarn ihre zurückgefoderten Rechte und ihre Reichskrone*) wieder, und

*) Wie hoffen unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst durch die Mittheilung der merkwürdigen Geschichte dieser Krone zu erweisen.

Papst Sylvester II. schickte die heilige Krone zu Anfang des elften Jahrhunderts dem Könige von Ungarn, Stephan, weil er nach dem Beispiele seines Vaters Geiſa für die Ausbreitung der kristlichen Religion äusserst bemüht war. Die Krone selbst ist wahrscheinlich eine Arbeit griechischer Meister, welches unter andern die darauf angebrachten griechischen Buchstaben beweist.

Sprach nur für seine Liebblingin, die
Toleranz, für die Anstellung wür-

fen, und gleicht den Kronen der eh-
maligen griechischen Kaiser. Sie wiegt
9 Mark, 3 Unzen (150 Loth) an
Gold, und ist mit 338 orientalischen
Perlen, 153 Saphiren, 50 Rubinen,
und mit einem grossen Smaragd besetzt,
welche Steine aber alle ungeschliffen
sind. Diese Krone wurde von den Un-
garn von jeher als ein grosses Heilig-
thum angesehen, und deswegen in einer
versiegelten Kiste, und diese in einem
Thurme des Schlosses zu Preßburg auf-
behalten, und zweien Kronhüter, die
in dieser Blüthe zu den ersten Reichs-
magnaten gehörten, hatten den Auf-
trag, sie zu verwahren. Schwerlich
wird eine christliche Krone so viele
Reisen und Schicksale erlebt haben, als
die ungarische. Als nach Andreas III.
Tode die Krönung zwischen dem be-
reits gekrönten böhmischen Prinzen
Wenzel, und zwischen Karl Robert
freitig war, und letzterer durch des
Papstes Einwirkung die Oberhand er-
hielt, führte der König von Böhmen

diger Volkslehrer, und für die mildere Behandlung seiner Unterthanen.

Im Jahr 1304 seinen Sohn und die Krone mit sich nach Prag. Hierauf ward Herzog Otto aus Bayern mit der Bedingung zum Könige gewählt, daß er dem Reiche die Krone wieder verschaffe; er ging daher selbst nach Prag, wo ihm Wenzel die Krone und alle seine Ansprüche auf das Königthum übergab. Er brachte die Krone aller Nachstellungen seines Mitwerbers Karl Robert ungeachtet glücklich nach Stuhlweissenburg, aber als er hierauf zu Ladislaus, Woywoden von Siebenbürgen reiste, um dessen Freundschaft zu suchen, verlor er im Jahr 1307 die Krone, die er mit sich führte, unter Weges, und Ladislaus bemächtigte sich der Krone und des Königs. Dieser wurde bald wieder in Freiheit gesetzt, aber die Krone lieferte Ladislaus an Karl I. nun nach 4 Jahren gegen beträchtliche Schenkungen aus. So kam sie zum zweitemal nach Ungarn zurück, und war seitdem meistens zu Wissegrad, bis sie die Königin Elisabeth in den da-

Die körperlichen Leiden Josephs
waren sehr groß, das Athemholen:

maßigen sehr bedrängten Zeiten sammt
ihrem Sohn Ladislaus Posthumus im
Jahr 1441 nach Wien zu dem Kaiser
Friedrich III. brachte, und diesem die
Krone für dreithalb tausend ungarische
Gulden versetzte. Das Königreich konnte
nun durch 20 Jahre nicht mehr zu dem
Besitz dieses Kleinods gelangen, bis
nämlich im Jahr 1764 durch Vermitte-
lung Pappst Pius II. zwischen dem Kai-
ser und Könige Mathias I. Friede ge-
schlossen wurde, und der Kaiser die
Krone für 40,000 Gulden anzuliefer-
lich erboeth. Die darüber erfreuten un-
garischen Stände brachten sogleich durch
freiwillige Beiträge dieses Geld zusam-
men. Die Krone wurde durch eine
glänzende Gesandtschaft zu Neussadt ab-
geholt, und mit vielem Gepränge und
allen Aeußerungen der Freude zuerst
nach Oedenburg und dann nach Ofen
geführt. Nach der unglücklichen
Schlacht bei Mohacs im Jahr 1526
fiel sie, nach dem Zeugnisse einiger
Schriftsteller, in die Hände des kethi-

wurde ihm so beschwerlich, daß ihm oft der schreckliche Zustand des Cro-

atischen Kaisers Suleiman, der sie aber dem Johann Bapolya wieder gab. Nach dessen Tode nahm Isabella seine Gemahlin die Krone mit sich nach Siebenbürgen. Durch einen mit ihr geschlossenen Traktat kam sie im Jahr 1541 in Ferdinand I. Hände, und wurde dann in das Preßburger Schloß gesetzt. Noch konnte sie hier nicht verbleiben. Sie kam durch Ferdinand wieder nach Wien. Rudolph nahm sie mit sich nach Prag, und erst Matthias II. brachte sie wieder nach Preßburg zurück. Als sein Sohn Ferdinand II. im Jahr 1618 zum König gekrönt wurde, beschwor er unter andern, daß die heil. Krone ohne Einwilligung der Stände nicht aus dem Reiche gebracht werden soll. Dennoch entführte sie in den darauf entstandenen Unruhen Georg Bethlen, und nahm sie mit sich nach Etsched in Siebenbürgen. Nach dem im Jahr 1621 in Nikolsburg in Mähren geschlossenen Frieden wurde sie wieder ausgeliefert, und kam dann nach Trent-

sticken drohte. Doch behielt er eine unerschütterte Standhaftigkeit und beständige Geistesgegenwart. Es wurde ihm schon 14 Tage zuvor von den Aerzten die Gewißheit eines baldigen Todes angekündigt, und er sah dem Augenblick, in dem er allen Kronen

schin, bald darauf nach Oedenburg, Preßburg, und wegen der ragozischen Unruhen Anfangs nach Raab und dann wieder nach Wien. Zur Krönung Königs Karl II. (Kaiser Karl VI.) ward sie wieder nach Preßburg gebracht, und zugleich 1712 neuerdings festgesetzt, daß sie allezeit im Reiche bleiben, und von den zu Kronblütern ernannten zwei Magnaten bewahrt werden soll. Sie blieb seitdem auch zu Preßburg bis im Jahr 1784. das dortige Schloß zum Generalseminarium eingerichtet wurde, da Se. Majestät verordneten, inzwischen bis zur Haltung eines Landtags, und zur Bestimmung eines schicklichen Aufenthaltortes, diese Krone unter Aufsicht der beiden Kronblüter in dem kaiserlichen Schatze aufzubewahren.

entsagen, und den Thron mit dem
 Grab verwechseln sollte, mit dem
 entschlossenen Muth eines wahren
 Christen, und der heitersten Ruhe et-
 nes Weltweisen entgegen. Sich im-
 mer gleich beschäftigte er sich diese
 Zeit hindurch theils mit seinem Beicht-
 vater, theils mit Expeditionen, Beur-
 laubungsschreiben und dergleichen m. hr.
 Besonders merkwürdig ist der Abschied
 von seiner Armee, welchen wir hier
 wörtlich mittheilen.

„Seine Majestät haben mir Hof-
 kriegsrathspräsidenten aufgetragen, der
 gesammten in der wirklichen Dienst-
 leistung stehenden Armee, vom höchsten
 General bis zum gemeinen Mann her-
 ab, in Allerhöchst Dero Namen be-
 kannt zu machen.

Weil Seine Majestät sich dem Ende
 Ihres Lebens näherten, so hielten Sie
 sich für undankbar, wenn Sie nicht
 die

der gesammten Armee für die in allen Gelegenheiten und ohne Ausnahme Allerhöchst Dero selben bewiesene Treue, Tapferkeit und Unverdroffenheit Ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gäben.

Seine Majestät müßten die Armee, eben, weil Sie dieselbe bei einer im Feldzuge sich zugezogenen Krankheit nicht hätten verlassen wollen, nun früher ganz verlassen, als nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, und von Ihrer Leibesbeschaffenheit zu vermuthen gewesen wäre.

Soldat zu seyn, war von jeher Allerhöchst Dero vorzügliche Neigung, so wie die Beförderung des Wachstums an Ansehen, an innerlichen Kräften und Werth der gesammten Armee stets der Gegenstand Höchst Dero größten Sorgfalt gewesen.

Als Landesfürst hätten Seine Majestät alles mögliche dazu beigetragen, und als Kriegsgefährte alles Ungemach und alle Gefahren mit Bereit-

willigkeit getheilet; was immer zur Heilung der erkrankten und verwundeten Mannschafft, zu ihrer Erleichterung und Erhaltung eronnen werden konnte, sei von Seiner Majestät nie auffer Acht gelassen worden, und jeder einzelne Mann sei Ihnen schätzbar gewesen.

Der vorige Felzug habe alle Wünsche, die Seine Majestät für die Ehre der Armee in Ihrem Vaterhertz genährt haben, vollkommen gekrönt, und dieselbe habe in ganz Europa das Ansehen, welches sie verdient, erworben. Se. Majestät nehmen die trostreiche Beruhigung mit sich; sie werde sich nun auch immer bestreben diesen Ruhm zu erhalten.

Da Se. Maj. nach Ihrem Hinscheiden für die Armee nichts mehr thun können, so wollten Sie ihr diese dankbare Gesinnungen mit dem innigsten Wunsche hiedurch zu erkennen geben, daß sie dem Staate, und Se. Majestät Nachfolger immer durch eben so

getreu, wie Allerhöchst Deroselben
zugethan seyn mögen.

Wien den 14. Febr. 1790.

Andreas Graf von Sadding.
Kriegsrathspräsident.

Als der kranke Monarch mit dem
Höchwürdigsten versehen worden, be-
gleitete er dasselbe ganz angekleidet
bis an die Thürschwelle. Als er hier-
auf vor dem Kreuzfix niederfiel, be-
tete er in Gegenwart seines Beichtva-
ters folgendes:

Herr! Dich rufe ich zum Zeu-
gen an, der Du allein mein Herz
kennest, daß ich alles was ich un-
ternahm und befahl aus keinem
andern Absehen, als zum Wohl
und Besten meiner Untertanen
meinte.

Dann betete er mit dem Geistlichen
für seine zwei Frauen, für die ver-
storbenen Geschwister, endlich sagte er

mit innigster Rührung: — „Nun beten wir für meine Soldaten, die für mich gestorben sind, und dann für mein ganzes Volk.“

Entschlossenheit und Gelassenheit zeigten sich in jeder Handlung, in jedem Worte des seinem Ende nahenden Fürsten, und diese Lage des Gemüthes vermochten äußere Vorfälle nicht mehr zu stören: aber der unerwartete Tod der Erzherzogin, die er wie ein Vater liebte, machte auf sein Herz einen Eindruck, der vermuthlich sein Hinscheiden beschleunigte. Als man ihm die Nachricht brachte: Elisabeth starb nach den Schmerzen der Geburt! Da sprach Joseph nach einer feierlichen Pause: „Herr! Dein Wille geschehe!“ *)

*) Elisabeth Wilhelmine Louise war geboren den 24ten April 1767. Ihr Vater war Eugen Herzog von Württemberg. Sie wurde vermählt mit Franz Joseph Erzherzog und Erbprinz von Toskana den 6ten Jänner 1788. Im Jahr 1790 den 17ten Febr. wurde sie

Den 19ten Nachmittag um 3 Uhr
 rufte er den Beichtvater, welcher mit
 ihm das Te Deum laudamus, als
 sein gewöhnliches liebstes Gebet, dann
 die Psalme Miserere und de Profun-
 dis beten mußte, nach welchen er ihn
 abgehen ließ, mit dem Bedenten sich
 bereit zu halten, wenn er ihn rufe. —

von einer Prinzessin entbunden, welche
 in der Taufe die Namen Aloisia Fran-
 ziska Elisabeth erhielt. Den darauf
 folgenden Tag um 6 Uhr früh verschied
 die Erzherzogin an den Folgen dieser
 Niederkunft im 23ten Jahre ihres Al-
 ters. Alles beweinte eine Prinzessin
 die wegen ihrer Schönheit, Herzauß-
 gichte, Mildehärtigkeit und unvergleich-
 lichem moralischen Karakter allgemein
 geliebt, und von dem Tode in der Blü-
 the ihrer Jahre dahin gerafft wurde.
 Der Leichnam der Höchstseligen wurde
 den 19ten auf dem Paradebette öffent-
 lich zur Schau ausgestellt, und den
 20sten darauf in der Gruft der Erzher-
 zoge von Oesterreich bei den Kapuzinern
 beigeseht.

Die Nacht war sehr unruhig und gefährlich. Früh um 5 Uhr ließ er den Geistlichen rufen, er möchte ihm die Generalabsolution geben, und dann mit ihm beten. Nach dem Gebet gab er sein Gebetbuch dem Geistlichen. „Dies Buch brauche ich nun nicht mehr, ich schenke es ihnen, behalten sie es zum Andenken. Nun aber sprechen sie mir zu: In manus tuas Domine etc.“ wo ganz kurz darauf der Monarch nach dreimaligem Athemholen gegen 7 auf 6 Uhr frühe im Bette verschied. Alles was von den Hoffleuten im Vorzimmer war, stürzte zum todten Leichnam hin, um ihren Schmerz über selben auszuweinen.

*

*

*

Der Kaiser war in seiner Kindheit gar schwächlich; doch durch strenge Diät und Abhärtung machte er seinen Körper stark. Er hatte einen trefflichen Kopf durch stätes Nachdenken ausgebildet. Er verstand und rebete

sieben Sprachen, zog aber die deutsche ihres Nachdrucks halber allen andern vor. Die Geschichte kannte er als Meister, und war bewandert in allen Wissenschaften die einen Herrscher bilden. Hannibal war nicht so streng gegen sich als er. Er aß und trank wenig, und schlief auf seinen vielen weitgestreckten Ketten meist auf einem Strohsack mit einer Matraze zuge deckt. Er besaß eine besondere Vorliebe zum Soldatenstande, und seine Krieger liebten ihn außerordentlich. Kein Herrscher der Erde that es ihm an stäter Anstrengung und eiserner Thätigkeit gleich. Den ganzen Staat mit all seinen verschiedenen Sitten, Sprachen, Gesetzen unter ein System zu bringen, dessen Schöpfer, Lenker, Bewahrer er seyn sollte, war sein liebster Gedanke. — Ein Gedanke den nur ein Gott auszuführen fähig ist! Seine Regierung war kurz aber thatenreich. Die Geschichte

wird ihm die Gerechtigkeit leisten, daß er mächtige Vorurtheile zum Theil glücklich besiegt, und daß er großen Wahrheiten nicht nur den Weg zum Throne eröffnet, sondern auch einen ausgebreiteten Einfluß verschafft hat. Joseph ging gleichsam unter den Trümmern gescheiterter Entwürfe aus der Welt, und bestätigte durch sein Beispiel Antonins goldnen Ausspruch: „Wenn der bestausgedachte Plan scheitert, dann wird es merkbar, daß eine höhere Macht die Welt regiert.“

Friede säusle über deiner Todtengruft, unsterblicher Joseph! Dir ist nun wohl — wohl unter den Helden der Vorzeit, unter den Weisen, unter den Gekstern vollendeter Gerechten. Heil und Unsterblichkeit Dir!

N a c h r i c h t.

Diese kurze Lebensbeschreibung von Joseph II. erschien zuerst stückweise in dem Wienerblättchen, welches das älteste und erste von Wiens Tageblättern ist. Da diese Zeitschrift in Wien und den zunächst gelegenen Orten zwar hinlänglich, in den weiter entfernten Gegenden aber den Zeitungslesern noch nicht genug bekannt ist, und selbe bey den gegenwärtigen an merkwürdigen Neuigkeiten so reichen Zeiten manchem willkommen seyn muß, so wollen wir den Plan und die Einrichtung davon hier mittheilen. Es liefert nämlich das Wienerblättchen:

I. Kriegs-Nachrichten.

Dieser Artikel soll, so lange der gegenwärtige blutige Zwist der Fürsten dauern wird, um deswillen den Haupteinhalt die-

ses Blattes ausmachen, weil er die Leser am meisten interessiren muß. Man wird sich um die sichersten und besten Hülfquellen dazu eifrig bewerben, um sie so frühzeitig zu liefern, daß in diesem Punkte gewiß kein anderes Blatt den Vorsprung gewinnen soll. Die in dergleichen Beichten enthaltene militärische Kunstwörter, türkische Kriegswürden und andere für die meisten unverständliche Dinge werden jedesmal durch beigefügte Anmerkungen erläutert werden. Auch werden von Zeit zu Zeit geographisch-statistische Nachrichten von denjenigen Ländern, Städten &c., in denen kriegerische Ausbrüche vorkommen, erscheinen, um die Leser mit dem jedesmaligen Kriegsschauplatz bekannt zu machen.

2. Wiener = Nachrichten.

Die vorzüglichsten Ereignisse der Stadt Wien — die, der unendlichen Verschiedenheit und Menge ihrer Einwohner wegen, an sich selbst eine kleine Welt ist — sollen von Zeit zu Zeit unter dieser Rubrik geliefert werden.

3. Politische Neuigkeiten.

Hierunter wird alles verstanden, was von den Vorfällen der gesammten europäischen

Staaten zur öffentlichen Publi-
 cität geizig und dienlich ist, den Lesern eine
 Uebersicht von der Lage, Beschaffenheit
 und innern Verfassung der Länder zu ver-
 schaffen.

4. Vermischte Nachrichten.

Unter dieser Aufschrift werden alle merkwür-
 digen Privatverfälle, die sich hie und da
 ereignen, so wie Mode-Neuigkeiten, öko-
 nomische Berichte, gemeinnützige Erfin-
 dungen, vorzügliche litterarische Erschri-
 nungen, Anekdoten ic. angezeigt. Auch
 sollen nach Beschaffenheit des Raums,
 kurze angenehme Gedichte eingeschaltet,
 die Kriegs- und politischen Nachrichten
 mit statistischen Erläuterungen aus den
 bewährtesten Schriftstellern bereichert, und
 überhaupt der Inhalt dieses Blattes so
 geordnet werden, daß man, wenigstens
 für diesen Preis, nichts angenehmeres,
 lehrreicher und unterhaltenderes wird
 finden können.

Das Wiener-Blättchen erscheint be-
 kanntermaßen (wenige hohe Feste im Jah-
 re ausgenommen) täglich einen ganzen
 Bogen stark, und ist monatlich mit einem
 Titelblatt versehen, um den ganzen Jah-
 resgang in 12 Bände heften lassen zu kön-
 nen. Für schönes Papier und Druck, für

Korrektheit und Pünktlichkeit in der Ausgabe wird stets auf das möglichste gesorgt.

In Wien ist dieses Blatt in den meisten Tabak- und Lotterie-Gewölbern zu bekommen, und kostet jedes Stück samt dem Stempel nicht mehr als sechs Pfennige.

Auswärtigen Liebhabern (die sich deshalb an die nächsten königl. Postämter zu wenden haben) wird das Blatt bis an die königl. Gränze postfrei für jährliche zwölf Gulden geliefert, und es steht den Liebhabern frei, darauf vierteljährig mit drei Gulden, halbjährig mit sechs Gulden, oder auch ganzjährig mit zwölf Gulden zu pränumeriren.

In der Zuversicht, sich den Beifall und das Wohlwollen des lesenden Publikums, durch das Bestreben, Ihm zu gefallen, immer mehr zu erwerben, empfiehlt sich Denselben hiedurch

Wien, den 2. März 1790.

Joseph Georg Dohler,
privilegirter Buchdrucker.



